

Einleitung Introduction

Zur Situation

In den letzten Jahren hat sich der Gegenstand postkolonialer Kritik in den darstellenden Künsten von der Vorder- auf die Hinterbühne verschoben. 2018 reicht es in Deutschland nicht mehr aus, ein Stück, eine Performance, ein Panel oder ein Festival zu rassismuskritischen oder postkolonialen Inhalten zu veranstalten, ohne die Kolonialität der eigenen Produktionsbedingungen und Institutionen zu adressieren.

Die Zeit, in der rassifizierte Körper von einem *weißen*¹ bürgerlichen Publikum zum Distinktionsgewinn konsumiert werden konnten, scheint vorbei beziehungsweise nur noch im Tandem mit besagter Selbstreflexion möglich zu sein. Die künstlerischen Leiter*innen der Black Boxes und Guckkastenbühnen finden sich inmitten eines Paradigmenwechsels wieder: Die *weißen* Institutionen, die ehemals *weiße* bürgerliche Selbstvergewisserung durch Repräsentationen des Selbst und des Fremden herstellten, stehen nun vor der Aufgabe, durch kritische Reflexion ihrer adressierten Publikata, ihres Personals, ihres Programms und des Zugangs zu ihrer Institution der Diversität der deutschen Gesellschaft Rechnung zu tragen (vgl. Aikins, Gyamerah 2016: 7). Es reicht nicht mehr, die Kunst nur an ein bürgerliches *weißes* Publikum zu adressieren.

Dies ist vor allem das Verdienst verschiedener rassismuskritischer PoC-Aktivist*innen², Künstler*innen und Wissenschaftler*innen und ihrer *weißen* Mitstreiter*innen, die durch Debatten und Skandalisierungen *weiße* Dominanz an Institutionen der Kunst, Kultur und Bildung immer wieder herausfordern und intersektional mit sozialen Kämpfen um Klasse, Gender und Inklusion verbinden.

Wir sprechen in diesem Buch von *weißen* Institutionen nicht im Sinne einer numerischen Überzahl in der Belegschaft, die durch die bloße Diversifizierung derselben gelöst werden kann, sondern im Sinne einer komplexen Dominanz, die aus Strukturen, Praktiken,

¹ „*weiß*“ wird in diesem Text kursiv und klein geschrieben, um die Konstruktion des Begriffs nicht als Hautfarbe, sondern als Privileg zu markieren.

² „People of Color (PoC)“ ist eine selbst gewählte Bezeichnung von Menschen, die sich als nicht-*weiß* definieren.

The Situation

In recent years the focus of postcolonial critique in the performing arts has shifted from the representations on stage to the backstage domains. In Germany in 2018 it is no longer sufficient to present a play, a performance, a panel or a festival which deals with issues of postcolonialism or racism without addressing the coloniality of one's own institution.

The time when racialized bodies could be consumed by a *white*¹ bourgeois audience in order to gain distinction appears to be over or at least to only remain possible in tandem with such self-reflection. Artistic directors of black boxes and proscenium theatres find themselves in the midst of a paradigm shift: these *white* institutions which used to create *white* self-affirmation through representations of the self and the other now have the task to critically reflect the diversity of their audiences, their staff, their programming, and their institutional access, in order to acknowledge a multi-ethnic German society (cf. Aikins, Gyamerah 2016: 7). It therefore no longer suffices to address art solely to a *white* bourgeois audience.

This is the achievement of a wide range of anti-racism activists, artists and academics of colour and their *white* allies who have repeatedly used debates and scandals to challenge *white* dominance in institutions of art, culture and education and link these with intersectional social struggles along the lines of class, gender and inclusion.

In this book we speak of *white* institutions not in terms of a numerical majority amongst staffs which could be resolved by diversifying the same, but in terms of a complex dominance consisting of structures, practices, unquestioned privileges, aesthetic concepts and variously positioned subjects. The institutions addressed here are regarded as sites of hegemonic struggles regarding cultural policy. This is also apparent in the current hype concerning artists, curators and programmers of colour and not least anti-racism workshops and trainings. At some art and cultural institutions visibly racialized cultural workers, their

¹ “*white*” is written in lower case italics in this text in order to mark the construction of this concept as one of privilege rather than skin colour.

unhinterfragten Privilegien, ästhetischen Vorstellungen und unterschiedlich positionierten Subjekten besteht. Die hier behandelten Institutionen werden als Austragungsort (kultur-)politischer Kämpfe um Hegemonie verstanden. Dies zeigt sich auch in dem derzeitigen Hype um künstlerische Positionen von PoC, um PoC als künstlerische Mitarbeiter*innen und nicht zuletzt um rassismuskritische Workshops und Weiterbildungsangebote. An manchen Kunst- und Kulturinstitutionen werden sichtbar rassifizierte Kulturarbeiter*innen, ihr Wissen und ihre Kunst „eingekauft“, um Awareness bei Mitarbeiter*innen und Publika zu erzeugen. Die „Warenwerbung“ dieser PoC-Arbeiter*innen und ihres sozialen Wissens muss nun auch Gegenstand machtkritischer Analyse werden.

An anderen Institutionen wird die rassismuskritische Arbeit von assoziierten PoC-Kulturarbeiter*innen in Form zumeist unbezahlter Mehrarbeit geleistet. Wesentlich seltener sind es unterschiedlich positionierte ver einzelte künstlerische Mitarbeiter*innen (besonders Theaterpädagog*innen oder -vermittler*innen), die trotz institutioneller Widerstände versuchen postkoloniale Kritik in die Praxis eines Hauses zu überführen.

Von Afropean zu Allianzen

Am Künstlerhaus Mousonturm stellte sich die Frage der Kolonialität der eigenen Institution insbesondere vor dem Hintergrund der Erfahrungen des dreijährigen Projektes *Afropean Mimicry & Mockery in Theatre, Performance & Visual Arts*, das unter anderem vom Fonds TURN der Kulturstiftung des Bundes gefördert worden ist. Das ursprünglich von Matthias Pees – Intendant und Geschäftsführer des Künstlerhaus Mousonturm – und Martin Baasch – freier Kurator mit Afrika-Expertise – mit Dieudonné Niangouna als Ko-Kurator und assoziiertem Künstler am Mousonturm entwickelte Projekt zum künstlerischen Austausch zwischen Afrika und Europa entwickelte sich immer mehr zu einem Laboratorium zur Erforschung des eigenen *Weißseins*, deutscher Theaterstrukturen, institutioneller Rassismen und struktureller Diskriminierung.

Jenseits der künstlerischen Positionen, die sich inhaltlich mit postkolonialen Fragestellungen auseinandersetzen, kämpften afrikanische und PoC-Künstler*innen in Deutschland mit

knowledge and art productions are “shopped” in order to promote awareness among members of staff and audiences. The “commodification” of cultural workers of colour and their social knowledge and bodies now needs to become the object of critical analysis.

At some institutions the anti-racist labour undertaken by cultural workers of colour mostly comes in the form of unpaid extra time. It is even harder to find members of staff (mostly theatre educators and facilitators) who despite institutional resistance try to convert postcolonial critiques into organisational practice.

From Afropean to Alliances

At Künstlerhaus Mousonturm the question of one’s own institution’s coloniality became particularly apparent in the light of experiences surrounding the three-year project *Afropean Mimicry & Mockery in Theatre, Performance & Visual Arts*, which was funded, among others, by the German Federal Cultural Foundation’s TURN Fund.

The project was initially developed by Matthias Pees – Artistic Director and General Manager of Künstlerhaus Mousonturm – and Martin Baasch – a freelance curator – with Dieudonné Niangouna as co-curator and associate artist as an artistic exchange between Africa and Europe at the Mousonturm. Increasingly, it became a laboratory investigating one’s own *whiteness*, the structures of German theatres, institutional racism and structural discrimination.

Aside from the art that engaged thematically with questions of postcolonialism, African and artists of colour had to battle against incidents of racism and visa problems and together with the Mousonturm’s *white* staff became familiar with the possibilities, contradictions and limitations of German cultural institutions. The international dimension of the project, enabled largely by the TURN Fund and the expertise of additional institutions – such as the Kulturfonds Frankfurt RheinMain and the Goethe-Institut –, interlaced here with questions of cultural diversity and social inclusion.

This anthology is no mere documentation of the above process, but instead uses these experiences and insights as a starting point in order to prompt both controversial debate and action. To do so we have invited a host of critical artists, academics and curators

Rassismus-Vorfällen und Visa-Problemen und lernten mit *weißen* Mitarbeiter*innen des Mousonturms die Möglichkeiten, Widersprüche und Grenzen deutscher Kulturinstitutionen kennen. Die maßgeblich durch den Fonds TURN und die Expertise weiterer Institutionen, wie des Kulturfonds Frankfurt RheinMain oder des Goethe-Instituts, ermöglichte Internationalisierung verschränkte sich hier mit Fragen um Diversität und kulturelle Teilhabe.

Der vorliegende Band ist keine Dokumentation dieses Prozesses, sondern ausgehend von diesen Erfahrungen und Erkenntnissen ein Debattenbeitrag, der mitunter kontrovers zur Diskussion und Aktion anregen soll. Dafür haben wir eine Schar kritischer Künstler*innen, Wissenschaftler*innen und Kurator*innen – Teilnehmer*innen und Assoziierte des Projekts *Afropean Mimicry & Mockery* – gebeten, aus ihrer beruflichen Praxis zu berichten. Ihre Texte kreisen um die Widersprüche kritischer Praxis in und an *weißen* Institutionen. Es geht um Solidarität unter Kulturarbeiter*innen unterschiedlicher Positionierungen und Schwarzes³ Empowerment, um das Aushalten von Konflikten und das Bestreben, Zugänge für marginalisierte Stimmen und künstlerische Positionen zu ermöglichen: Es geht um den Kampf gegen die Ignoranz des *Weißseins*.

Besagte Widersprüche kommen auch hier zum Ausdruck. Als Mitarbeiterin und als Assoziierter des Mousonturms versammeln wir, mithilfe der Finanzierung durch die Kulturstiftung des Bundes, in diesem Buch auch Kritiker*innen eben dieser und anderer Institutionen. Dies ist ein Versuch, marginalisierte Positionen nicht als partikulare Stimmen, sondern als „neue“ Selbstverständlichkeiten einer diversen Gesellschaft zu verstehen.

Vielfalt der Perspektiven

Die Stimmen in diesem Buch kommen aus unterschiedlichen Bereichen und verfolgen verschiedene Ansätze, Strategien, Ästhetiken und Praktiken. Dieser Vielzahl an Zugängen wollen wir Sorge tragen und im besten Sinne Diskursanstifter sein: Diese

³ „Schwarz“ meint keine Hautfarbe, sondern markiert eine politisch-emanzipatorische Selbstbezeichnung und wird als solche groß geschrieben.

– of whom some have participated or were associated with the project *Afropean Mimicry & Mockery* – to give an account of their professional practice. Their texts revolve around the contradictions of critical practice within and surrounding *white* institutions. They deal with questions of solidarity among cultural workers holding differing views and positions and Black² empowerment, with the need to withstand conflict and achieve access for marginalized voices and artistic positions: these contributions deal with the struggle against the ignorance of *whiteness*.

The contradictions mentioned are also expressed here. As a member of staff and an associate at the Mousonturm with the aid of funding from the German Federal Cultural Foundation we have gathered here in this book also critics of both this and other cultural institutions. This is an attempt to understand marginalized positions not as individual minority voices but as a “new” common sense of a diverse society.

Diversity of Perspectives

The voices represented in this book come from different fields and pursue a range of approaches, strategies, aesthetics and practices. We wish to do justice to this multiplicity of perspectives and instigate discussion in the best sense of the phrase: this publication is not a collection of homogeneous thoughts but demands explicitly that one consider a wide range of views. It is neither exhaustive nor complete – and the same is true of the topics that concern us. Some positions and texts have led to long discussions within the editorial team and they should be read critically within the respective logic of their approach, their textual form and the context of those writing, as insights into their distinctive way of working. Whether they appear polemical, poetic or activist in character they are all an invitation to further action.

Part 1 examines the current state of institutional structures: Nana Adusei-Poku, Anta Helena Recke, Azadeh Sharifi and Simone Dede Ayivi scrutinize their own experiences in different fields of work, point out grievances and conclude questions and demands.

² “Black” does not mean a skin colour but denotes a politically emancipatory self-description and as such is capitalized.

Publikation ist keine Ansammlung homogener Gedanken, sondern fordert mitunter sehr explizit dazu auf, sich auf verschiedene Perspektiven einzulassen. Sie hat weder den Anspruch der Vollständigkeit noch der Abgeschlossenheit – ebenso wenig wie die uns berührenden Themen. Manche Positionen und Texte haben zu langen Debatten im Redaktionsteam geführt, sie sind unbedingt kritisch und in der jeweiligen Logik ihrer Zugänge, Textformate und Hintergründe der Schreibenden, als Einblick in unterschiedliche Heran gehensweisen zu lesen. Mögen sie polemisch, poetisch oder aktivistisch daherkommen – sie alle sind eine Einladung zu weiterführenden Aktionen.

Teil 1 widmet sich einer Bestandsaufnahme institutio neller Strukturen: Nana Adusei-Poku, Anta Helena Recke, Azadeh Sharifi und Simone Dede Ayivi nehmen ihre eigenen Erfahrungen in unterschiedlichen Arbeitsfeldern unter die Lupe, benennen Missstände und leiten daraus Fragestellungen und Forderungen ab.

Teil 2 widmet sich der Praxis an Institutionen und offeriert konkrete Handlungsanweisungen: Ewelina Benbenek, Nadine Jessen und Elisa Liepsch, Fannie Sosa, niv Acosta und Jaamil Olawale Kosoko sprechen über Solidarität an Theatern, das Umsetzen von Gast freundschaft und die Sorge für die Gäst*innen in einer Institution als auch die Selbstsorge in der eigenen kuratorischen wie künstlerischen Praxis. Sie fordern explizit die Abgabe der *weißen* singulär-kuratori schen Hoheit ein. Ergänzt wird dies durch Sutapa Biswas', Harold Offehs und Nephertiti Schandorfs persönliche Berichte aus Großbritannien.

Lotte Arndt, Miriam Schickler mit Ahmed Isam Aldin und Ulf Aminde, Margarita Tsomou und Max-Philip Aschenbrenner erzählen in Teil 3 des vorliegenden Bandes von Allianzen in akademischen, künstlerischen und kuratorischen Prozessen jenseits des *weißen* Individuums.

Teil 4 schließt die Publikation mit Schlaglichtern auf einzelne Strategien und Situationen in den Bereichen internationale Kooperationen und Kultur arbeit, Theater und Universität mit Beiträgen von Malte Wandel und Julia Wissert sowie mit

Part 2 examines the practice of institutions and offers some specific instructions: Ewelina Benbenek, Nadine Jessen and Elisa Liepsch, Fannie Sosa, niv Acosta and Jaamil Olawale Kosoko talk about acts of solidarity at theatres and putting hospitality and care for an institution's guests into practice as well as taking care of oneself in one's own curatorial and artistic practice. They explicitly demand the renunciation of *white* singular curatorial authority. This is then supplemented by personal reports from the UK by Sutapa Biswas, Harold Offeh and Nephertiti Schandorf.

In part 3 of the present volume Lotte Arndt, Miriam Schickler with Ahmed Isam Aldin and Ulf Aminde, Margarita Tsomou and Max-Philip Aschenbrenner tell of alliances in academic, artistic and curatorial processes that go beyond the *white* individual.

Part 4 completes the publication by shedding light on individual strategies and situations in the fields of international co-operations and cultural work, theatres and universities with contributions by Malte Wandel and Julia Wissert and with interviews with a Black Sociology student and with Dieudonné Niangouna.

Missing Voices

During the genesis of the present volume the number of participants has steadily decreased. Many people initially expressed great interest in the project and a stimulating exchange of experiences and ideas ensued. However, numerous authors gradually turned us down. Most of them did so out of exhaustion, a state that many know only too well from their own professional practice: constantly having to re-negotiate what appeared to have already been agreed, running up against institutional barriers and having to put up with *white* ignorance can be demoralizing to the point of depression.³

These rejections from colleagues whose contributions we had been counting on for months reinforced the feeling that our efforts were in vain, encouraged doubts about our undertaking and led to frustration. Fear and distrust were constantly present. Many colleagues

³ Feminist thinkers such as Audre Lorde and Sara Ahmed have written extensively about this (e.g. Sara Ahmed, *On Being Included: Racism and Diversity in Institutional Life*).

Gesprächen mit einer Schwarzen Soziologiestudentin und mit Dieudonné Niangouna ab.

Fehlende Stimmen

Während der Genese des vorliegenden Buchs hat sich die Zahl der Mitwirkenden stetig verringert. Viele äußerten zunächst großes Interesse an dem Projekt und es folgte ein anregender Austausch von Wissen und Ideen. Doch nach und nach sagten uns auch zahlreiche Autor*innen ab. Die meisten wohl aus Erschöpfung, einem Zustand, den viele aus eigener beruflicher Praxis nur allzu gut kennen: Das ständige Neu-Aushandeln von vermeintlich Erreichtem, das Anrennen gegen institutionelle Mauern und Aushalten *weißer* Ignoranz bis hin zur Depression zermürben.⁴

Die Absagen von Kolleg*innen, mit deren Beiträgen wir monatelang gerechnet hatten, verstärkten das Gefühl der Vergeblichkeit unserer Bemühungen, nährten den Zweifel an unserem Vorhaben und führten zu Frustration. Angst und Misstrauen standen immer wieder im Raum. Viele Kolleg*innen fragten sich: Wie kann man überhaupt Kritik äußern, wenn sie doch immer Teil eines hegemonialen Systems und somit der Institutionen selbst ist; schlussendlich vielleicht sogar durch ihre schiere Existenz als Argumentation dafür herhält, dass eine wirkliche Veränderung gar nicht mehr notwendig ist? Wie kritisieren, ohne persönlich haftbar gemacht zu werden und berufliche oder andere Konsequenzen befürchten zu müssen? Wie all dies in bestimmten Netzwerken und mit welcher Sprache? Die Veröffentlichung dieser E-Mails allein wäre eine Publikation wert gewesen. Grundsätzlich aber stellt sich die Frage, ob ein Buch die adäquate Form für Kritik sein kann oder ob es nicht anderer Strategien bedarf.

Obwohl das Projekt *Afropean Mimicry & Mockery* viele Menschen vom afrikanischen Kontinent versammelte, kommen in diesem Buch neben Dieudonné Niangouna keine weiteren vor. Diese bedeutende Lücke bedauern wir. Neben der Erschöpfung und Enttäuschung einiger angefragter Autor*innen über die vorherrschenden

⁴ Feministische Denker*innen wie Audre Lorde und Sara Ahmed haben darüber ausführlich geschrieben (z.B. Sara Ahmed, *On Being Included: Racism and Diversity in Institutional Life*).

wondered: how can anyone express criticism when it remains part of a hegemonic system and therefore of the institutions themselves; and when the mere existence of such criticism might possibly be used as an argument that true change is no longer necessary? How can we criticise without becoming personally liable and having to fear professional or other consequences? How do we do all this within certain networks and in which language? To publish these emails alone would be worthy of a book in itself. However, the fundamental question arises of whether a book can be the adequate form for criticism or whether this requires other strategies.

Although the project *Afropean Mimicry & Mockery* brought together many people from the African continent, none of them appear in this book apart from Dieudonné Niangouna. This significant omission is one we regret. In addition to the exhaustion and disappointment of some of the authors we approached regarding the prevailing conditions for production and funding, this omission is also due to the book's focus on the critical self-reflection of *white* German institutions. Some of the authors from the African continent whom we approached told us that this process was our labour and not theirs.

Alliances

This book has been compiled from practice for practice and is intended to prompt further discussion in a confusing historical moment. We do not believe that there is any timeless patent recipe capable of addressing the colonial and racist practices that have been consolidated and institutionalized for centuries. Instead we propose repeated reflection on one's own practices (including institutional practices) in specific situations, to repeatedly adopt new positions and repeatedly enter into new alliances.

We have to keep moving.

Finally we would like to give special thanks to Felizitas Stilleke for the continuing discussions about this publication, Moses März for the inspiration as well as the numerous other companions and colleagues for their tireless encouragement and support,

Produktions- und Fördermechanismen ist diese Lücke auch dem Fokus des Buches auf die Selbstreflexion *weißer* deutscher Institutionen geschuldet. Einige angefragte Autor*innen vom afrikanischen Kontinent erklärten uns, dass diese Selbstreflexion unsere Aufgabe sei, und nicht die ihre.

Allianzen

Dieses Buch ist aus der Praxis, für die Praxis kompiliert worden und soll in einer unübersichtlichen historischen Situation zur weiteren Diskussion anstiften. Wir glauben nicht an ein überzeitliches Patentrezept, durch das die jahrhundertelange Verstetigung und Institutionalisierung kolonialer und rassistischer Praktiken adressiert werden kann. Stattdessen plädieren wir dafür, immer wieder situationsspezifisch die eigene (auch institutionelle) Praxis zu reflektieren, sich immer wieder neu zu positionieren und immer wieder neue Allianzen einzugehen.

Wir müssen in Bewegung bleiben.

Zum Schluss danken wir insbesondere Felizitas Stilleke für die andauernde Debatte über diese Publikation, Moses März für die Inspiration sowie den zahlreichen weiteren Weggefährt*innen und Mitstreiter*innen, die uns unermüdlich bestärkt und unterstützt haben, den Autor*innen für ihre Auseinandersetzungen und das Vertrauen, unseren Grafiker*innen vom Bureau David Voss für ihre Geduld und Karo Akpokiere für seinen eigens entwickelten künstlerischen Font.

Elisa Liepsch & Julian Warner

the authors for their challenges and trust, our graphic designers of Bureau David Voss for their patience and Karo Akpokiere for his artistic lettering.

Elisa Liepsch & Julian Warner

LITERATUR / LITERATURE

- Ahmed, Sara (2012): *On being Included: Racism and Diversity in Institutional Life*. Durham: Duke UP.
- Aikins, Joshua Kwesi, Gyamerah, Daniel (2016): *Handlungsoptionen zur Diversifizierung des Berliner Kultursektors*. Berlin: Citizens for Europe.



